Nr. 74. Dienstag, 28. März 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Situation im Sudan.

London, 23. März 1899.

Bevor die Truppen Kitcheners von ihrem Aufklärungsvorstoß gen El Obeid zurückgekehrt waren, glaubte man allgemein, daß dem Khalifen nach seiner Flucht aus Omdurman nur eine ganz verhältnißmäßig geringe Zahl von Anhängern geblieben. Man schätzte auf einige hundert Mann. Nun stellt sich aber heraus, daß er anscheinend eine recht ansehnliche Macht hinter sich hat, die sich wohl auf 10 000 Mann belaufen mag. In der Nähe des Schirkeleh-Sees stießen die Truppen des Obersten Kitchener, Bruders des Sirdar, auf die Verschanzungen der Leute des Khalifen und fanden diese so stark, daß sie sich ohne Angriff zurückzogen. In Folge dieses Rückzuges drangen dann eine Abtheilung Derwische gegen den Nil vor, wo die Avantgarde auf ein Kanonenboot zu feuern begann. Die spärlichen Informationen, die durch die officiellen Quellen des ägyptischen Kriegsdepartements durchsickern, lassen nicht klar erkennen, ob der Khalif selbst bei dieser Avantgarde war, oder in Schirkeleh verblieb. An diesem Vorstoß der Derwische auf den Nil scheint jedoch überhaupt nicht viel zu liegen, da Kitchener selbst bis nach El Duem recognoscirt und eine Schwadron Cavallerie für ausreichend erachtet hat, um sie dieser Avantgarde der Derwische entgegen zu setzen.

Aber das alles schafft die Thatsache nicht aus der Welt, daß, wie gesagt, der Khalif noch immer eine so große Streitmacht um sich versammelt hält, daß vorläufig an eine friedliche Verwaltung der westlich vom Weißen Nil gelegenen Sudanprovinzen nicht die Rede sein kann. Auch die vielen nach dem Falle von Omdurman verbreiteten Gerüchte über das Befinden des Khalifen werden jetzt dementirt. Man hat sich also geirrt, als man glaubte, daß sich Abdullah bei El Obeid kaum gegen die Angriffe „befreundeter“ Araber und benachbarter Stämme halten können werde. Er hat augenscheinlich ganz hervorragende Anlagen zum Feldherrn gezeigt, denn er hat, die Möglichkeit einer Niederlage voraussehend, in El Obeid sorgfältig eine Basis vorbereitet, von der aus neue Operationen in Scene gesetzt werden können, und wo ein Sammelpunkt für die zersprengten Truppen geschaffen wurde. Er hat bereits lange vor Omdurman in El Obeid Munition, Getreide u. s. w. aufgespeichert. Er weiß auch seine Leute genau zu nehmen, denn er hat an sie eine Proclamation erlassen, in der es heißt, die Schlacht von Kerreri (Omdurman) erfülle nur eine Prophezeiung, nach der die größte Zahl der Kämpfer für den Mahdi in einer Schlacht mit den Ungläubigen vernichtet werden würde, daß aber die Ueberlebenden sich in Abba Island, dem Geburtsorte des Mahdismus, zusammenfinden und dann die Ungläubigen vor sich her treiben würden. Auch der Vorstoß der Avantgarde dürfte die Gemüther der Mahdisten mit neuem Muth beseelen, da der Zusammenstoß mit dem Kanonenboot nicht unausgenutzt bleiben wird. So lange der Khalif Waffenvorräthe hat, wird er in der Lage sein, seinen Nahrungsmittelvorrath durch systematische Ausfälle auf der Westseite des Nils zu ergänzen, und gerade diese Waffenvorräthe sollen, wie die Leute Kitchener's behaupten, dem Khalifen sehr reichlich zur Verfügung stehen. Der Besiegte von Omdurman dürfte sich danach für die nächste Zeit darauf beschränken, die Grenzen von Kordofan in Unruhe zu halten und die Erfolge, die er damit erzielt, werden davon abhängen, in welchem Maßstabe es ihm bei seinen Ausfällen gelingt, die Proviantschwierigkeiten zu überwinden. Indessen wird er neues Ansehen sammeln, und sich mit Munition versehen. Es wird bereits gemeldet, daß vom rothen Meer aus längs des Ufers und durch Abessynien Waffen gen Kordofan gebracht werden.

Man fühlt es denn auch in Egypten, daß noch recht schwere Complicationen möglich sind, und obgleich das nicht öffentlich bestätigt wird, glaubt man doch allgemein, daß Operationen im größeren Umfange im nächsten Herbste zu erwarten sind. Vorläufig aber giebt es auch noch Sanguiniker, die glauben, daß die kommenden drei Sommermonate mit Hunger und Durst dem Khalifen und dem Mahdismus ein Ende bereiten werden.

Politische Uebersicht.

Danzig, 27. März.

Der Kampf um die Kanalvorlage,

welcher im Abgeordnetenhause am 13. April mit der ersten Lesung beginnt, wird ein sehr lebhafter werden und es läßt sich zur Zeit das Resultat noch nicht klar übersehen. Soviel ist sicher, daß einstweilen eine große Anzahl entschiedener Gegner des Projectes vorhanden sind, nicht nur in den Kreisen des Bundes der Landwirthe, sondern auch die verschiedenen Parteien einzelner Bezirke, wie z. B. die Provinz Schlesien, die eine große Benachtheiligung durch den Mittellandkanal fürchtet. Daß fast die gesammte Partei des Bundes der Landwirthe die Vorlage bekämpft, wissen unsere Leser. Einstweilen — aber daß das letzte Wort darüber von dieser Seite gesprochen ist, glauben wir nicht. Es tritt schon jetzt zu Tage, daß auch ein Theil der Gegner gegen gewisse Compensationen geneigt ist zu pactiren. So schreibt das officielle Organ des Bundes der Landwirthe, die „Corresp. d. Bundes d. Landw.“, u. a.:

„. . . Leichter und wirksamer würde ein anderes Verfahren sein, um die Ostelbier zu Anhängern des Kanalprojectes zu machen: wenn nämlich die Getreidepreise in Westdeutschland durch Erhöhung des Schutzzolles und Beseitigung der Vergünstigungen der Importmehlfabriken so gesteigert würden, daß sich dort ein lohnendes Absatzgebiet für ostdeutsches Getreide bildete. Von diesem Mittel würde die gesammte deutsche Landwirthschaft Nutzen haben, während unter den heutigen Verhältnissen billige Transportwege für Landwirthschaftsproducte nicht Ostdeutschland, sondern nur dem Ausland zum Schaden der westdeutschen Landwirthschaft zu gute kommen würden.“

Nun kennt die Regierung die Bedingungen. Wird Herr v. Miquel bereit sein, darauf einzugehen? Es können noch recht interessante Intermezzos bei den Verhandlungen kommen.

Das geheime Wahlrecht.

Das Gesetz über die Sicherung des Wahlgeheimnisses ist von der Volksvertretung in dritter Lesung mit allen gegen drei Stimmen angenommen worden. Auch der Minister des Innern erklärte seine Zustimmung. So wird aus — Dänemark gemeldet. Bei uns ist ein aus der Mitte des Reichstages gestellter, die gleiche Forderung enthaltender Antrag zu wiederholten Malen angenommen, aber noch immer nicht zum Gesetz erhoben worden. Die Reichsregierung resp. die verbündeten Regierungen wollen es eben nicht. Sie stellen sich damit in vollen Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit des Parlaments, sie befinden sich aber im Einklang mit den Wünschen der „kleinen, aber mächtigen“ Partei. Wie wir mitgetheilt haben, ist von den Vertretern der letzteren kürzlich im Herrenhause ein neuer Vorstoß gegen das geheime Wahlrecht unternommen worden. Und wenn bei dieser Gelegenheit der Graf Klinckowström den Antrag Rickert betreffend die Sicherung des Wahlgeheimnisses ein todtgeborenes Kind genannt hat, so fürchten wir, daß er allen Grund hat, diesen höhnischen Ton anzuschlagen. Der Bundesrath überwies in seiner letzten Sitzung den dem Antrag Rickert entsprechenden Beschluß des Reichstages dem zuständigen Ausschusse. Welches die Entscheidung des Bundesrathes auch dieses Mal sein wird, darüber kann leider kein Zweifel bestehen.

Deutscher Volkstag in Wien.

In Wien fand am Sonnabend ein vom Verein der Deutschnationalen Oesterreichs einberufener zweiter deutscher Volkstag statt, zu dem viele Theilnehmer erschienen waren. Es wurde eine Resolution angenommen, welche gegen die Slavisirungsbestrebungen in Oesterreich Stellung nimmt, für die Erhaltung des deutschen Charakters Wiens und Niederösterreichs eintritt und zu diesem Zwecke die Gründung einer „Deutschen Donauwacht“ anregt. Ein Passus der Resolution, welcher sich gegen die Anwendung des § 14 richtet, mußte auf Verlangen des der Versammlung beiwohnenden Regierungscommissars fortgelassen werden. Pfarrer Antonius hielt eine Gedenkrede auf den Fürsten Bismarck.

Das Befinden des Papstes.

Im Vatican werden fortdauernd die in der letzten Zeit verbreiteten ungünstigen Nachrichten über das Befinden des Papstes für falsch erklärt. So lautet eine vaticanische Meldung vom 25. März: Die Kräfte des Papstes nehmen von Tag zu Tag zu; ebenso ist die Nahrungsaufnahme gut. Die geistige Regsamkeit hält an. Heute Vormittag celebrirte der Papst die Messe und hielt sich dabei ohne Unterstützung aufrecht. Wahrscheinlich wird er an einem der ersten Sonntage nach Ostern in der Peterskirche amtiren. Die Doctoren Mazzoni und Lapponi besuchten heute den Papst und waren mit seinem Befinden sehr zufrieden. Mazzoni wird erst am Mittwoch seinen nächsten Besuch machen.

Der Stand der „Affaire“.

Paris, 25. März. Die republikanischen Blätter besprechen die gestrige **Entscheidung des Cassationshofes** ziemlich maßvoll. „Siècle“ meint ironisch, die drei **Räthe Crepon, Petit und Lepelletier hätten sicherlich mit Entschiedenheit darauf bestanden, das Richteramt in der Revisionsverhandlung auszuüben, damit sie den von ihnen begangenen Fehler wieder gut machen könnten.** Diese Räthe, meint das Blatt, hätten das Revisionsgesuch der Frau Dreyfus mit der Begründung abgelehnt, daß die Fälschung und der Selbstmord Henrys keineswegs eine von dem Gesetz verlangte neue Thatsache bilde, da Henry in dem Dreyfus-Prozeß nur eine unbedeutende Rolle gespielt habe. Sie würden aus der von der Criminalkammer geführten Untersuchung ersehen, wie sehr sie sich irrten, da Henry einer der Werkmeister des Prozesses zur Verurtheilung Dreyfus' gewesen.

Die nationalistischen Blätter hoffen, daß die Mehrheit des Cassationshofes nun auch die Revision ablehnen werde.

Der Senator **Scheurer-Kestner** erklärt in einem Briefe an den Senator Ranc, er habe bereits am 12. September 1897 einem höheren Generalstabsoffizier in Belfort Mittheilung davon gemacht, daß er beabsichtige, die Rehabilitirung Dreyfus' ins Werk zu setzen. Dieser Offizier verständigte den damaligen Kriegsminister Billot während eines Manövers davon. Ranc bemerkt, die Angabe Scheurer-Kestners sei im Hinblick auf die Machenschaften wichtig, welche der frühere Generalstab zur Rettung Esterhazys unternahm.

Paris, 25. März. Der französische **Radfahr-Verein** beschloß unter Drohung seiner Offiziermitglieder mit Austritt, die **Ausschließung** seines bisherigen Ehrenvorsitzenden **Zola.**

Transvaal und England.

Zwischen der südafrikanischen Republik und England weht wieder einmal ein scharfer Wind. Der alte Präsident Krüger hat in der That in seiner schon erwähnten Rustenburger Rede seinem Grolle gegen den englischen Colonialminister Chamberlain so sehr Luft gemacht, daß man auf eine tiefe Verstimmung schließen muß und ein scharfes Echo aus England auf diese Aeußerungen erwarten kann.

Ueber die Rede Krügers berichtet ein Reutersches Telegramm aus Pretoria vom 25. d. M. des näheren wie folgt: Präsident Krüger bestritt in seiner Rede in Rustenburg, daß er Versprechungen gegeben habe, welche von ihm nicht erfüllt worden seien, und forderte Chamberlain auf, das Gegentheil zu beweisen. Er könne den Einwand Chamberlains gegen das Dynamitmonopol nicht verstehen. Alle Unruhe komme von außen. Die Leute im „Rand“ seien mit den Verhältnissen gegenwärtig zufrieden. Was die Feinde allein quäle, sei der Wunsch, Transvaal für England zurückzugewinnen. Wenn Chamberlain in der That gesagt habe, was die Blätter melden, so habe er sehr unvorsichtig gehandelt, von ihm, dem Präsidenten, zu reden, bevor er die Angelegenheit vollständig geprüft habe. — Nun hat Chamberlain das Wort.

London, 27. März. Die „Times“ meldet aus Johannesburg von gestern: Am Freitag wurde dem britischen diplomatischen Agenten in Pretoria eine von 21 000 britischen Unterthanen in Transvaal unterzeichnete **Petition an die**

Ein Vertheidiger.

Criminalroman von Dietrich Theden.

8) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Herr Rechtsanwalt, ich muß die Leiche mit Beschlag belegen. Sie werden das wissen und verstehen. Ich glaube mich aber berechtigt und verpflichtet, alle Schonung zu üben und die Aufbahrung Ihrer Todten im Hotel zu gestatten.“

„Ich bitte darum, Herr Amtsrichter.“

Bendring reichte ihm dankend die Hand.

„Selbstverständlich, Herr College. Das Weitere dürfte der Untersuchungsrichter verfügen, der ja nicht auf sich warten lassen wird. — Herr Graf, ist Ihnen von Gesindel bekannt, das sich in der Gegend herumgetrieben hat und mit dem Verbrechen in Verbindung gebracht werden könnte?“

„Ich habe nichts davon gehört.“

„Herr Eicksen —?“

Der Gutsinspector schüttelte den Kopf.

„Ich auch nicht.“

„Haben Sie davon vernommen —?“ zu den Gendarmen.

Beide verneinten.

„Könnte ein unglücklicher Zufall vorliegen, zum Beispiel der Förster gejagt und die Kugel sich verirrt haben?“

„Der Förster befand sich bis Mittag in meiner Gesellschaft“, erklärte Eicksen.

„Von wann an?“

„Von neun bis gegen zwölf“.

„Könnte jemand anders gejagt haben?“

„Nur mein Sohn, der aber auf Reisen ist“, bemerkte der Gutsherr. „Von den Kurgästen hatte ich allein dem Herrn Doctor Bendring erlaubt, sich zuweilen meinem Förster anzuschließen.“

„Gab es Wilderer in Ihrem Jagdgebiet, Herr Graf?“

„Ich kann bestimmt verneinen. Seit Jahren waren wir davon frei.“

„Hm. Herr Rechtsanwalt! Haben Sie einen Verdacht?“

„Ja!“

„Welchen?“

„Es giebt wohl nur einen, den gleichen, den Sie haben!“

„Sprechen Sie ihn aus.“

„Herr Amtsrichter, mit Ihren eigenen Gedanken: der Mörder ist der Schurke, der die Ehre des schuldlosen Weibes anzutasten wagte — der Frevler, der von ihr zurückgewiesen wurde, der ihr gefolgt ist, der sie dem anderen nicht gegönnt, der sie mir entrissen hat mit himmelschreiender Unthat!“

Er hatte es leidenschaftlich überzeugt hervorgestoßen.

Der Richter bewegte zustimmend den Kopf.

„Es liegt uns noch ob, eine Durchsuchung des Platzes nach Spuren des Thäters vorzunehmen.“

Er gab den Gendarmen dazu Auftrag und nahm mit dem Anwalt und dem Amtsvorsteher selbst Theil.

Der laubbedeckte Waldboden zeigte an ein paar Stellen hinter dem Buschwerk, das dem Verbrecher als Deckung gedient hatte, undeutliche Eindrücke, die möglicherweise vom Fuße eines Menschen herrühren konnten, denen aber irgend ein Werth um so weniger beizumessen war, als sie nicht einmal den Umriß eines Schuhwerks mit Sicherheit erkennen ließen. Waldrand und Wiese wurden in weitem Umkreise vergebens abgesucht.

Die Beamten kehrten zurück.

Am Thatort hatten sich Hansen und Kietz mit einer Tragbahre eingefunden.

Ein düsterer Zug, dem von den Posten ehrerbietig Platz gemacht wurde und bei dessen Nahen die Leute die Häupter entblößten, bewegte sich bald darauf nach dem Gasthause.

Bendring war vorausgeeilt, die ahnungslose Mutter vorzubereiten.

Die Leiche wurde in einem der unteren Zimmer aufgebahrt, und während die fassungslose Mutter neben der Todten kniete und die welken, alten Lippen unverständliche, wehe Klagelaute stammelten, unterzeichneten im Gastzimmer die Herren das von dem Gerichtsschreiber stockend und monoton verlesene Protokoll.

Viertes Kapitel.

Das Leben in dem stillen Erdenwinkel am Plöner See war auf den Kopf gestellt. Während im gewöhnlichen Tagesgange schon das Eintreffen des Briefboten ein kleines Ereigniß bildete, wurde nach dem Schreckenstage das Gastzimmer des Hotels von Fremden nicht leer, und Hansens leichter Korbwagen war fast beständig unterwegs.

Die Obduction der Leiche erfolgte am zweiten Tage nach dem Eintreffen des Untersuchungsrichters Dries vom Landgericht in Kiel. Sie beschränkte sich auf die Feststellung der Todesursache und die Herausnahme der Kugel.

Die Kugel, aus einem Revolver von „Polizeikaliber“, wie der Kreisphysikus sich ausdrückte, gefeuert, war leicht abgeplattet; sie wurde von dem Untersuchungsrichter als eventuelles wichtiges Beweisstück in Beschlag genommen.

Die wiederholte Abstreifung des Thatortes blieb ohne Ergebniß, und der auf dem Gute stationirte, mit der Oertlichkeit bekannte Gendarm vermochte irgend welche Spuren, die mit einiger Sicherheit dem Verbrecher hätten zugeschrieben werden können, nicht aufzufinden. Er forschte in weitem Umkreise, er horchte am Bahnhofe herum, ob zur Zeit der That ein Fremder aufgefallen oder nur bemerkt worden wäre — er fand und hörte nichts, was einen Anhalt hätte bieten können.

Kietz saß während des Aus- und Einschwärmens der Beamten stundenlang auf der Bordschwelle einer zum Gasthofe gehörigen Scheune und starrte trübselig vor sich hin. Es war wie ein Bleiguß in seine alten Beine gefahren, und so schwer es ihm wurde, zu gehen, so schwerfällig waren auch seine Gedanken. Nur die eine trostlose Ueberzeugung drängte sich ihm klar auf, daß es mit dem Aufenthalt des verehrten alten Kurgastes nun wohl für immer vorbei sein würde. Und neben dem jähen Tode der schönen jungen Braut war ihm das das Schmerzlichste.

Am Beerdigungstage trug er einen langen, schwarzen Rock und einen vorweltlichen Cylinder. Er mochte sich beides irgendwo geliehen haben, und das glanzlose, bis über die Ohren gezogene Angstrohr stand seinem ehrlichen, faltigen Gesichte so wunderlich, daß die Leute sich eines Kicherns über seine komische Erscheinung nicht erwehren konnten. Auch Bendring stutzte, als er den feierlich herausgeputzten Mann gewahrte, und hätte ihn fast nicht erkannt; aber dann grüßte er freundlich und war über den ungeheuchelten Kummer in dem runzlichen Gesichte des Alten gerührt.

Hedwig v. Diersen wurde in Plön beigesetzt. Die Kirchenglocken läuteten, als der feierliche Zug sich dem Friedhofe näherte, und sie läuteten wieder, als der Geistliche gesprochen und der Sarg seine letzte Stätte gefunden hatte.

Der schlichte Erdhügel über der Schlafenden verschwand unter Palmenzweigen und Kränzen. Bendring und Hansen legten die letzte Hand an, den Blüthenschmuck zu ordnen, als Kietz schüchtern herantrat und einen Arm voll Kornblumen zögernd neben den kostbaren Grabschmuck schob. Er hatte den Cylinder abgenommen und abseits auf einem Kieswege stehen lassen; die Thränen stürzten ihm über die rauhen Wangen.

Bendring war mit raschen Schritten an seiner Seite, hob die Gabe des alten Fischers auf und streute die Kaiserblumen über den Hügel, daß dieser wie mit einem blauen Schleier überdeckt schien. Dann drückte er dem Fischer erschüttert beide Hände.

„Habe Dank, Alter!“

Kietz ging wortlos, und stumm folgten ihm Hansen und der Anwalt.

Ein Sonnenflirren lag in der Luft, das blendete, und die Gluth war fast unerträglich. Die Coupés im Zuge, der einen Theil der Trauergesellschaft nach Ascheberg mit zurücknahm, waren erstickend heiß, und Bendring athmete wie erlöst auf, als ihn nach der Fahrt wieder die Kühle der nach der Schwiddeldei führenden, buchenüberwölbten Landstraße umfing.

Der wühlende, betäubende Schmerz und die sengende Gluth der Sonne hatten ihn zum Denken über den qualvollen Moment hinaus unfähig gemacht. In der belebenden Waldeskühle kehrten ihm Ruhe und Ueberlegung zurück, und er blickte vor sich, auf die Zukunft und auf die Aufgaben, die ihrer Lösung harrten, der Lösung durch ihn.

Und unter ihnen die eine, die größte, die, wenn es sein mußte, Zweck und Inhalt seines Lebens bilden sollte: die Sühnung des Verbrechens, die Ermittelung und Auslieferung des Schurken in die Arme der strafenden Gerechtigkeit!

Er hatte geruht, so lange die sterbliche Hülle der Geliebten nicht im Schoße der Mutter Erde geborgen war; er wollte ans Werk gehen, rüstig und unermüdlich, mit Opferung seiner Zeit und seines Vermögens, mit Aufbietung alles Scharfsinns, nun sich das Grab über der im Frieden Ruhenden geschlossen hatte.

„Dein ist die Rache!“ murmelte er nach dem Bibelwort. — „Und mein!“ fügte er hart hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Königin Victoria sagen, dann er dieselbe an den Obercommissar der Capcolonien weitergebe. Die Petition setzt die Beschwerden der Uitlanders im einzelnen auseinander und sagt, ihre Lage sei seit dem Jahre 1895, in welchem Präsident Krüger Reformen versprochen habe, immer schlechter geworden und sei jetzt unerträglich. Durch das directe Vorgehen der Regierung sei ihnen die Erörterung ihrer Beschwerden unmöglich gemacht. Daher bäten sie die Königin, ihren Schutz auf sie auszudehnen, eine Untersuchung über ihre Beschwerden zu veranlassen und eine Reform der Mißbräuche herbeizuführen.

Die fortdauernden Kämpfe auf den Philippinen.

Die Kämpfe auf den Philippinen gestalten sich immer blutiger und immer klarer wird es, daß die schwierigste Arbeit für die Amerikaner jetzt erst beginnt. Ein Telegramm des Generals Otis aus Manila von Sonnabend Abend schätzt den Verlust der Amerikaner bei dem Gefecht nördlich von Manila auf 160 Mann, darunter 25 Todte; die Filipinos hatten, wie Otis annimmt, 200 Todte. Die Amerikaner setzten ihren Vorstoß nach Norden fort, begegneten dabei aber großen Schwierigkeiten. Die Filipinos vermeiden eine offene Schlacht und kämpfen von gedeckten Stellungen aus. Ein Telegramm des Generals Otis von Sonntag Nachmittag 4½ Uhr meldet, General Mac Arthur habe die Insurgenten, die sich stark verschanzt hatten und sehr zahlreich waren, bis nördlich von Polo zurückgetrieben. Die Insurgenten haben starke Verschanzungen von Caloocan bis Malolos, deren Bau mehrere Monate in Anspruch genommen hat.

Heute liegen des weiteren folgende Drahtmeldungen vor:

Newyork, 26. März. Das „Even. Journ." meldet aus Manila: Die am Sonnabend ins Feuer gekommenen Amerikaner werden auf 12000 Mann geschätzt. Die Insurgenten waren ungefähr gleich stark, aber die Filipinos fanden eine starke Deckung durch ein dichtes Buschwerk hinter einer großen offenen Fläche. Die „World" berichtet aus Manila: Die Führer der Insurgenten hatten mancherlei mit Geschick verborgene Schanzwerke und andere Hindernisse vorbereitet, um dem Vorrücken der Amerikaner Einhalt zu thun. Eine zweite Meldung des „Evening Journal" theilt mit, der Feind ziehe sich das Thal aufwärts. Es wird berichtet, der Insurgentengeneral Montenegro sei verwundet worden.

Newyork, 27. März. Verschiedene Nachrichten aus Manila berichten von neuen schweren Kämpfen zwischen Amerikanern und Insurgenten bei Tolo, Malinta und Malabon. Malinta wurde von den Amerikanern genommen, Malabon niedergebrannt.

Weitere Depeschen aus Manila berichten über den Kampf: Freitag früh erfolgte ein Vorstoß der gesammten amerikanischen Linie gegen die Stellungen der Aufständischen. Es entspann sich darauf ein sehr heftiger Kampf hauptsächlich in der Richtung auf Malabeu. Die Aufständischen wurden aus ihren Verschanzungen mit erheblichen Verlusten hinausgetrieben und flüchteten nach einem Bajonettangriff der Amerikaner in den Busch. Die Verluste der Amerikaner betragen etwa 16 Todte und 130 Verwundete. Die Truppen litten sehr unter der starken Hitze.

Wie verlautet, sollen sofort **noch sechs Regimenter**, darunter ein Regiment Artillerie, nach Manila abgehen.

Die Wundärzte des britischen Kreuzers „Powerful" leisteten während des Gefechtes am Sonnabend freiwillige Hilfe und arbeiteten unausgesetzt, um den Verwundeten in der Front beizustehen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 26. März. Pfarrer **v. Seydewitz** aus Leipzig theilte in einem Vortrage, den er in Rochlitz über die Palästinareise des Kaisers hielt, mit: Am Tage der Weihe der Erlöserkirche in Jerusalem habe der **deutsche Kaiser** mit den meisten deutschen Fürsten Depeschen gewechselt. Die an **König Albert von Sachsen** sei nicht veröffentlicht worden, doch glaube er, ihren Inhalt zu kennen. Kaiser Wilhelm depeschirte: „Du wirst dich freuen mit mir, daß ich heute an heiliger Stätte die Erlöserkirche eingeweiht habe. Mein Glaube ruht allein auf Jesu Christo, welcher ist der Erlöser und Heiland der Welt." König Albert antwortete: „Dein Glaube ist mein Glaube, denn in Christo ruht auch für mich das Heil für Zeit und Ewigkeit."

Zu den Kundgebungen **bemerkt der conservativorthodoxe** „Reichsbote":

„Wir freuen uns dieses herrlichen Depeschenwechsels und insbesondere auch der Worte des Königs von Sachsen: „Dein Glaube ist auch mein Glaube". Aber was wird man im Vatican dazu sagen? Wie schön wäre es, wenn alle Katholiken so sprächen und eine wirkliche Glaubensgemeinschaft zwischen Katholiken und Evangelischen in Deutschland sich anbahnte."

Berlin, 27. März. Die **Verhandlung** des Disciplinarhofs gegen Professor **Hans Delbrück** begann am Sonnabend Vormittag 11 Uhr. Die Anklage vertraten die Geheimräthe Förster und Elster, zu den Richtern gehörte u. a. der Unterstaatssecretär Bartsch. Die Richter traten um 3 Uhr zur Berathung zusammen. Der „Welt am Montag" zufolge gingen im Schoße des Richtercollegiums die Ansichten weit auseinander. Anscheinend gab es auch eine schärfere Richtung, die noch über den Antrag der Staatsanwaltschaft hinaus (strafweise Versetzung in ein anderes Amt von gleichem Range ohne Ersatz der Umzugskosten) eine Strafverschärfung wollte. Erst nach zwei Stunden — um fünf Uhr — erfolgte die Verkündigung des auf einen Verweis und 500 Mk. Geldbuße lautenden Urtheils.

— Ein **Conflict** zwischen dem Münchener Maler **Stuck** und der Ausschmückungscommission des Reichstages scheint unvermeidlich, da nach einem Münchener Telegramm Stuck auf Erfüllung der Zahlungspflicht des Reichstages besteht.

* **[Graf Pückler]** hielt in Klein-Tschirne seine dritte Judenhetz-Versammlung ab, in welcher er über: „Die geistige Bedeutung des Judenthums" sprach und es, wie der „Niederschl. Anz." mittheilt, selbstverständlich nicht unterließ, seine Ausführungen mit antisemitischen Blüthen zu schmücken. Komisch wirkte die Prophezeiung des Grafen, daß die Aufrichtung des jüdischen Reiches im Lande Kanaan etwa um die Mitte des kommenden Jahrhunderts (!!) erfolgen werde, und daß dann alles Heil und Glück für die Völker der Erde wieder von den Juden ausgehen werde. (!!) Aber jetzt sei das Judenthum noch verflucht und verworfen, darum sei es Zeit, diese „kalten Todtengebeine" zu zerschlagen etc. etc. (Ob der Herr Graf nicht einen Arzt zu Rathe ziehen möchte?)

* **[Der Socialdemokrat Kautzky]** schreibt über die Bauern u. a.:

„Die Bauernwirthschaft verewigen wollen, heißt die Barbarei verewigen wollen!" „Bei keinem Stand der Welt ist die Selbstsucht so entwickelt wie bei dem Bauernstand." „Eine über das Thierische hinausgehende Liebe der Eltern zu den Kindern, welche sich auf mehr erstrecken würde, als ihre Aufziehung und Pflege in den Jahren der Unbehilflichkeit, kommt beim Bauern selten vor! — Sein Besitzthum geht ihm über alles, ist ihm theurer als Weib und Kind!"

Ein merkwürdiges Bild, das sich dieser Socialdemokrat von unseren Bauern macht. Freilich — dies Verhältniß ist ein gegenseitiges. Der Bauer denkt auch nicht besonders freundlich von den Socialdemokraten.

* **[Eine neue Stadt.]** Das bisherige 86000 Einwohner zählende Dorf Rixdorf bei Berlin ist jetzt Stadt geworden. Am 22. März fand die erste feierliche Stadtverordnetenversammlung statt. Darüber schreibt die „Br. Ztg.": Im „Rathhaus", das bisher „Amtshaus" geheißen hatte, fand man sich zusammen. Der Herr Landrath, der Gemeindevorsteher, die neuen Stadtverordneten und zahlreiche Gäste. Alles festlich gestimmt und geschmückt. Die beiden beliebtesten Rechtsanwälte Rixdorfs gelten für die Säulen der neuen Commune, außer ihnen vertreten zwei Aerzte — einer davon Socialdemokrat — und der Director einer chemischen Fabrik das akademische Element. Die 16 Socialdemokraten, die genau ein Drittel der Stadtverordneten-Versammlung bilden, sind zumeist junge Leute; Schriftsetzer, Cigarrenarbeiter, Restaurateure, ja, auch ein Zeitungsberichterstatter ist unter ihnen. Die bürgerliche Majorität setzt sich zumeist aus behäbigen Ackerbürgern, Hausbesitzern, Gärtnern und Rentiers zusammen. Einstimmig wurde der Webereibesitzer Sander zum Vorsteher gewählt. Auch der übrige Theil der Sitzung vollzog sich sehr friedlich. In der nächsten Stadtverordneten-Versammlung wird Rixdorfs Magistrat gewählt werden. Die 16 Socialdemokraten verlangen, daß wenigstens eines der zu wählenden Magistratsmitglieder ihren Reihen entnommen werde, die 32 bürgerlichen Stadtverordneten wollen dies jedoch nicht concediren.

* **[Verwerfliche Agitation.]** Aus Letschin wird der „Volksztg." geschrieben, daß daselbst in der Schule von einem Lehrer ganze Stöße des „Berliner Blattes" an die Schulkinder vertheilt werden. Das „Berliner Blatt" ist ein Organ des Bundes der Landwirthe. Die „Volksztg." bemerkt dazu: „Gegen diese Art, für eine bestimmte Partei- und Interessenpolitik Propaganda zu machen, muß aufs entschiedenste protestirt werden. Was würden die Conservativen sagen, wenn ein anderer Lehrer in einer anderen oder in derselben Schule freisinnige oder socialdemokratische Blätter an die Schulkinder vertheilte?"

Frankreich.

Paris, 27. März. Dem „Petit Parisien" zufolge wurde gestern ein in Brüssel geborener und wohnender Engländer Josef Clayes bei seiner Ankunft von der hiesigen Sicherheitspolizei als **Spion verhaftet**. In seinem Gepäck wurden Karten und Aufzeichnungen über Batterien vorgefunden.

Rußland.

* **[Aufstände im Kaukasus.]** Unter den kaukasischen Bergvölkern hat sich eine aufständige Bewegung ausgebreitet, die der Regierung ernste Schwierigkeiten bereiten wird, deren Ausgang aber natürlich nicht zweifelhaft sein kann. Was die kaukasischen Bergvölker dazu getrieben hat, die Waffen zu ergreifen, das ist die Verzweiflung, der Kampf um das nackte Dasein, da das Verwaltungssystem im Kaukasus offenbar auf die Vernichtung der eingeborenen Rassen berechnet scheint. Augenblicklich kennzeichnet sich die Lage im Kaukasus durch eine Reihe von Mißerfolgen des regulären russischen Militärs gegen die Bergvölker, und der kaukasische Landeschef Fürst Galizyn, der nach Petersburg geeilt ist, beräth sich nun hier mit dem Kriegsminister Kuropatkin über die Verwendung von Kosakentruppen, die namentlich die Verfolgung der auf den höheren Berggeländen angesiedelten und von dort aus die russischen Thäler verheerenden Stämme übernehmen sollen. Außerdem hat Fürst Galizyn im Ministercomité zahlreiche Gesetzesvorschläge zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Bergvölker eingebracht. Man deckt den Brunnen zu, wenn das Kind hineingefallen ist. Die weitere Entwicklung der Zustände im Kaukasusgebiet ist von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf die mittelasiatischen Actionen Rußlands.

Rumänien.

Bukarest, 27. März. Am gestrigen **Jahrestage der Proclamation Rumäniens zum Königreiche** wurden aus dem ganzen Lande dem Könige Glückwünsche übersendet. Ein Versuch der Opposition, Straßenkundgebungen zu veranstalten, scheiterte.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. März.

Wetteraussichten für Dienstag, 28. März. Ziemlich milde, wolkig, meist heiter. Vielfach Nachtfrost. Windig.

* **[Flottenbesuch.]** Wie uns aus Kiel mitgetheilt wird, ist während der neulichen Anwesenheit des Kaisers dort bestimmt worden, daß das erste Geschwader (Geschwaderchef Viceadmiral Thomsen) auf seiner diesjährigen ersten Frühjahrsfahrt zunächst den Danziger Hafen aufsuchen soll. Das Geschwader ist gegenwärtig, trotz der ungünstigen Witterung, alltäglich mit dem Einschießen der 28 Cm.-Mantelringkanonen und den 10,5 und 8,8 Cm.-Schnellfeuergeschützen beschäftigt und es werden diese Uebungen im Laufe der Woche beendigt. Nach den Osterferien, am Mittwoch, den 5. April, verläßt das Geschwader den Kieler Hafen und tritt in kriegsmäßiger Weise die Fahrt nach Neufahrwasser an. An Stelle des Avisos der zweiten Division, „Gazelle", welche zu Kesselreparaturen außer Dienst stellt, tritt der Aviso „Wacht" in den Geschwaderverband.

* **[Sonntagsverkehr.]** Gestern sind in unserem Vorortverkehr 6980 Rückfahrkarten verkauft worden, und zwar auf dem Bahnhof Danzig 3140, Langfuhr 1340, Oliva 530, Zoppot 636, Neuschottland 158, Brösen 352, Neufahrwasser 830. Befördert wurden auf den Strecken Danzig-Langfuhr 3213, Langfuhr-Oliva 3293, Oliva-Zoppot 2484, Danzig-Neufahrwasser 1823, Langfuhr-Danzig 3384, Oliva-Langfuhr 3291, Zoppot-Oliva 2594, Neufahrwasser-Danzig 1893 Personen.

-r. **[Ausstellung von Schülerarbeiten.]** Der Verein für Knaben-Handarbeit hat im großen Saale des Franziskanerklosters eine Ausstellung von Knaben-Handarbeiten aus seiner Schülerwerkstatt des letzten Winters veranstaltet, die gestern von 12 bis 2 Uhr Mittags dem Publikum zum ersten Male geöffnet war. Die Ausstellung ist eine reichhaltige und legt beredtes Zeugniß von der Hingabe der Lehrer an die Sache und den Eifer der Schüler ab. Von den einfachsten Papier- und Papparbeiten, die von den Schülern der unteren Klassen hergestellt werden, bis zu künstlerisch ausgeführten Holzschnitzereien ist jede Abtheilung rege beschickt. Noch heute und morgen, Nachmittags von 3—5 Uhr, bleibt diese interessante Ausstellung geöffnet. Ein Besuch derselben ist allen Freunden und auch — den Gegnern der erziehlichen Knaben-Handarbeit zu empfehlen.

* **[Kinderhort.]** Wir werden um Veröffentlichung folgender Zeilen ersucht:

Die Schulvorsteherin Frl. Alice **Wendt** hat dem Verein „Kinderhort" 50 Mk. als Ertrag einer Schüler-Aufführung geschenkt. Möchte dieses Beispiel recht viele Nachfolge finden. Die segensreiche Arbeit des Vereins erfordert sehr große Mittel.

Z **[Am hiesigen königl. Gymnasium]** haben nachbenannte Schüler das Zeugniß zum einjährigen Militärdienst erhalten: Richard Abraham, Georg v. Brauchitsch, Walter Dananzky, Felix Duwensen, Alfred Goltz, Paul Hoffmeister, Reinhold Könenkamp, Friedrich Kroschel, Isme Landau, Bruno Lonsdau, Erich Mix, Siegmund Nathansohn, Wilhelm Pferdmenges, Paul Rodegra, Gustav Schallenberg, Alfred Schönemann, Karl Strich, Johannes Weigle, Johannes Windolf.

* **[Victoria-Schule.]** Nach dem soeben erschienenen Bericht der Victoria-Schule zu Danzig (städtische höhere Mädchenschule und Lehrerinnen-Seminar) über die Schuljahre 1897/98 und 1898/99 betrug der Schülerinnenbestand am 1. Februar 1899 beim Seminar 87, darunter 72 einheimische und 15 auswärtige, und der Confession nach 78 evangelische, 6 katholische und 3 mosaische Schülerinnen und bei der Mädchenschule 434, von denen 394 einheimische, 40 auswärtige und der Confession nach 362 evangelisch, 27 katholisch und 45 mosaisch waren. In den beiden Berichtsjahren fanden vier Seminar-Entlassungsprüfungen statt, je zwei im März und September. Ein Befähigungszeugniß erwarben sich Michaeli 1897: 15, Ostern 1898: 15, Michaeli 1898: 9, Ostern 1899: 12 Zöglinge des Seminars, und zwar von diesen 45 zum Unterricht an höheren Mädchenschulen, 4 in den neueren Sprachen und 2 an Volksschulen. Das Lehrpersonal besteht außer dem Director, aus sechs Oberlehrern, sechs Religions- bezw. Fachlehrern, drei Oberlehrerinnen und dreizehn Lehrerinnen.

* **[Landwirthschaftsschule.]** Nach dem uns jetzt zugegangenen 24. Jahresbericht der Landwirthschaftsschule zu Marienburg über das Schuljahr 1898—1899 betrug die Frequenz am Schlusse des Sommers bei der Fachschule 129, der Vorschule 60, am Schlusse des Winters 1898/99 bei der Fachschule 119, bei der Vorschule 59. Von diesen gehören 99 dem Regierungsbezirk Danzig, 43 dem Regierungsbezirk Marienwerder, 25 der Provinz Ostpreußen, 9 der Provinz Posen und 2 anderen Provinzen an. Schüler, deren Eltern Landleute sind oder waren, hat die Anstalt 119 und deren Eltern nicht Landleute sind oder waren 59.

* **[Ruder-Club „Victoria".]** Der Ruder-Club „Victoria" begeht am 8. April cr. sein diesjähriges Stiftungsfest. Die Feier soll in den Räumen des Café Hohenzollern abgehalten werden.

tz. **[Postabschiedsfest.]** Zu Ehren der Herren Postrath Meißner, Postinspector Klaus, Regierungs-Baumeister Langhoff, Ober-Postdirectionssecretär Gehrmann, Ober-Telegraphensecretär Eiermann und Postassistent Hübner fand am Sonnabend im Festsaal des Hotels „Danziger Hof" ein Abschiedsessen mit darauf folgendem Commers statt. Die Betheiligung an dieser Abschiedsfeier aus den Kreisen der Berufsgenossen der genannten Herren war eine so zahlreiche, daß an den im Saale aufgestellten vier langen Tafeln jeder Platz besetzt war. Herr Ober-Postdirector Kriesche eröffnete den Festabend mit einem Kaiser-

---

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Ueber der Auswahl der Stücke für das Gastspiel des Herrn George Reimers scheint ein guter Stern zu walten: sie spiegeln sämmtlich interessante Zeit- und Literaturperioden wieder. Auf die beiden Jugendwerke Schillers, welche uns in das sociale und politische Ringen der Geister gegen Ende des vorigen Jahrhunderts versetzten, hatte sich in Friedrich Holms „Wildfeuer" der Zaubergarten der Romantik mit seinem Idealleben in duftig-träumerischer Schwärmerei aufgethan. Der 4. Gastspielabend (Sonntag) brachte mit dem „Pfarrer von Kirchfeld" wieder ein Zeit- und Lebensdrama von prägnanter Schärfe, das uns krasse Conflicte, schwere Seelenkämpfe vorführt, die in der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit den Vertretern der Friedensmission der Kirche nicht erspart geblieben sind. Anzengruber war zweifellos einer der berufensten, solche Probleme unseres Volkslebens zu erfassen und ein starkes dramatisches Talent für ihre echt volksthümliche Behandlung einzusetzen. Mitten aus dem Volksleben seiner engeren Heimath heraus nimmt er den Stoff, aus der Gebirgswelt, wo die Menschennatur am urwüchsigsten, aber auch die Gegensätze am schroffsten sich erhalten haben. Und wie er ihn mit meisterhafter Knappheit und Prägnanz zu formen, wie er in jede Gestalt frisches warmes Naturleben zu gießen, Liebe und und Haß, Leid und Freude, duldsame Versöhnlichkeit und zelotischen Eifer als den Tiefen der Menschenseele entsprossen zu zeigen, wie er in kleinen Zügen bedeutsame Charakteristiken zu geben versteht, davon liefert uns wohl jedes seiner Volksstücke zahlreiche Proben. Mitten in den Kämpfen um das Unfehlbarkeits-Dogma entstand sein „Pfarrer von Kirchfeld", der 1870 erschien und bis tief in die ländlichen Kreise hinein die Geister mächtig ergriff. Als das Ideal eines Trägers der Friedensmission der Kirche stellt hier Anzengruber den Kirchfelder Pfarrer Hell hin; Menschenliebe, Duldung und Nachsicht für menschliche Schwächen bei anderen, Bekämpfung von Haß und Verfolgung durch die allversöhnende Liebe, bei strenger Selbstprüfung und stets siegreichem Pflichtbewußtsein, das sind die Leitsterne seines Denkens und Handelns — sie bereiten ihm das Märtyrerthum, dem er als ein sittlicher Held festen Schrittes entgegen geht. Seine Gemeinde väterlich und priesterlich segnend, erhoben von dem Muth des Glaubens an wahres Menschenthum, mit edler Resignation in dem Gefühl seiner sittlichen Reinheit geht er dem Ketzergericht des Consistoriums, das ihn abgesetzt und vor sein Tribunal gerufen hat, entgegen mit den Worten, „wie einst Luther nach Worms." Dadurch, daß er, der so ganz anders ist „wie die anderen" (seines Standes), die Erfüllung des innigsten Wunsches einer Unglücklichen, die freiwillig in den Tod gegangen, aus freier Entschließung sofort zusagt, sie in geweihter Erde betten läßt und in einem „ehrlich Begräbniß" die Leiche selbst zum Friedhof geleitet, hat er den durch Unduldsamkeit zum Kirchenhasser und Menschenfeind gemachten Wurzelsepp der Kirche und der menschlichen Gemeinschaft wieder zugeführt, er hat ferner die Mischehe nicht verdammt, er hat ihr den begehrten Segen seiner Kirche nicht vorenthalten, um das Glück zweier redlicher Menschenherzen nicht zu zerstören; er hat auch nicht von der Kanzel gezetert mit Höllenstrafen, sondern Gottes Barmherzigkeit gepriesen, seine Gemeinde zu Frieden, gegenseitiger Achtung, strenger Rechtlichkeit, vertrauensvollem Beieinanderleben ermahnt und durch die Ueberwindung der reinen Liebe zu Anna Birkmeier, die der greise Amtsbruder „aus der Einöd" seiner Fürsorge empfohlen, seinem Priesterberufe das höchste Opfer gebracht, indem er selbst am Altar die Hand der Heißgeliebten segnend in die eines jungen Bauern seiner Gemeinde legt. Gerade in diesem Moment, wo er sittlich und ethisch am höchsten steht, bricht das Verhängniß über ihn herein — die streitende Kirche schüttelt ihn verächtlich von sich, aber nicht ergreift er den Fehdehandschuh, denn in Frieden, wie er gelebt, will er scheiden, erfüllt von der Hoffnung, daß eine „freiere Kirche ihren treuen Sohn" rufen, dieser Ruf ihn finden werde.

Die schlichte Größe dieses Charakters so überzeugend darzustellen, daß nur noch der berückende Wohllaut der Aussprache uns an das Kunstproduct erinnerte, welches diese Darstellung war, vermochte unser Gast Herr **Georg Reimers**. Wie einfach und würdig stand diese hohe Gestalt im schwarzen Priesterrock da! Keine Spur von salbungsvollem Ton, kein Auflodern von Leidenschaft, in jedem Wort, in jeder Geste, in jeder Bewegung gemessene, ruhige, feste Männlichkeit, die ihre tiefe wohlthuende Wärme nur frei ausstrahlen läßt, wo das Herz sich aufthun darf, um das Eis von anderen Menschenherzen zu schmelzen, um den Haß zu entwaffnen. Und wie vorzüglich gelang diesem Hell der Ausdruck seiner Seelenkämpfe in der gedämpften ruhigen Verhaltenheit der Sprache, in den sinnigen Monologen, in den entscheidenden Begegnungen mit Anna! Herr Reimers hat sich auch in dieser Rolle, die so leicht auf falsche Bahnen führen, durch unmotivirtes Pathos den Eindruck der inneren Wahrheit und Wahrhaftigkeit vernichten oder mindestens verwischen kann, als ein Künstler von hohem Berufe und gereifter Erkenntniß erwiesen. — Erfreulicherweise fand die Aufführung auch bei den heimischen Kräften eine den Intentionen nach sehr anerkennenswerthe und im Darbringen meist glückliche Unterstützung. Das Hauptverdienst dabei gebührt Herrn **Wallis** in der schwierigen, aber sehr interessanten Partie des Wurzelsepp, die er ausgezeichnet durchführte und die ihm reichen Antheil an den Ehren des Gastes, der ihn bei den Hervorrufen wohl ein halbes Dutzend Mal mit vor die Rampe führte, eintrug. Prächtig gab auch Herr **Kirschner** die charakteristische Feinmalerei in der Episode des alten Pfarrers zu St. Jacob wieder, die schon bei der Aufführung des gleichen Stückes in früheren Jahren vorbehaltlos lobend hervorzuheben war. Das Gleiche gilt von der alten Haushälterin der Frau **Staudinger** und dem Michel des Herrn **Meltzer**, der den treuherzigen Naturburschen der Alpenwelt mit frischen Farben packend zeichnete. Für das Naturkind Anna Birkmeier, für ihre erwachende Liebe und die liebende Entsagung fand Frl. **Hoffmann** die rechten Herzenstöne und man hätte nur wünschen mögen, daß sie stets mit gleicher Deutlichkeit zum Ohre gedrungen wären, wie selbst das leiseste Wort des Gastes. — Auch in den Chargen-Rollen im ersten Acte wurde Anerkennenswerthes geleistet.

*

Am Sonnabend bescherte das Benefiz des Herrn Nolte eine Aufführung der Strauß'schen „**Fledermaus**", die sich heuer länger als sonst in einer Saison vor dem Rampenlicht verborgen gehalten hatte. Daß sie noch immer die beliebteste unter den Wiener Operetten ist, bewies das stark gefüllte Haus, gleichwohl konnte man die bisherige Zurückhaltung kaum bedauern, denn sowohl in Bezug auf glückliche Besetzung einer Reihe wesentlicher Rollen wie hinsichtlich des animirenden Verlaufs der Gesammtaufführung fiel der Vergleich mit dem, was darin in den Vorjahren geboten wurde, nicht durchweg zu ihren Gunsten aus — sie flatterte am Sonnabend mit oft ziemlich mattem Flügelschlag über die Bühne. Die reizvollste Nummer war der graciöse, allerdings mehr elfenartige als bacchanale Champagnertanz, mit dem das Ballet unter Frl. **Gittersbergs** Leitung und Anführung das Fest des Prinzen Orlowsky schmückte, in die Champagnerlaune wollte aber selbst diese übermüthige Festgesellschaft nicht recht kommen. Prinz Orlowsky war diesmal wirklich noch ein Kind, sein Figurchen und sein dünnes Stimmchen ließen darüber kaum in Zweifel, so viel Blasirtheit auch aus seinen Worten spricht. Die Rosalinde der Frau **v. Weber** entsprach auch nicht der glänzenden Erinnerung, in der sie bei uns aus früheren Jahren steht, es schien ihr an diesem Abend leichtlebiges Wiener Blut und Faschingslaune zu fehlen; wir nehmen an, daß die Darstellerin unter dem Banne einer Indisposition, körperlichen oder seelischen Leides stand. Die beiden Repräsentanten des „fidelen Gefängnisses" machten gleichfalls keinen Treffer ins Schwarze: dem Director wollte das Naturell des Herrn **Kirschner** sich nicht so recht anpassen und dem Frosch des Herrn **Calliano** mochte man gerade wegen der absichtlichen Trunkenheit das Trunkensein nicht recht glauben. Echt Wiener Leben athmete der Kammerzofen-Ausbund Adele des Frl. **van Born**, auch Hr. **Nolte**, der den Eisenstein sang und spielte, ließ es an Flottheit nicht fehlen. Hr. **Dupont** sang den Alfred frisch und keck, im Spiel aber das richtige Schwerenöterthum des sorglosen, fraglos siegreichen Tenors zum richtigen Ausdruck zu bringen, wollte ihm doch nicht so recht gelingen. Als Dr. Falke unterstützte Hr. **Rogorsch** die Aufführung mit seinen angenehmen Stimmmitteln und der Gewandtheit seines Spiels.

toast, dann widmete derselbe namens der Ober-Postdirection den scheidenden Herren warme Abschiedsworte, auf welche Herr Postrath Meißner im Namen der mit ihm Danzig verlassenden Herren in längerer Rede dankte. Weitere Toaste wurden im Verlauf des Abends von den Herren Postrath Kischke, Postdirector Dobler, Postinspector Klaus sowie vom Herrn Postmeister Justrow-Neustadt, von letzterem in gebundener Rede, ausgebracht. Das für den Abend ausgearbeitete Programm war fast zu reichhaltig — es enthielt 19 Nummern —, das zum Beginn gesungene Festlied, welches mit humoristischen Anspielungen auf jeden der scheidenden Herren reich gewürzt war, rief alsbald die heiterste Stimmung hervor. Dann wechselten allgemeine Gesänge mit vokalen und instrumentalen Vorträgen. Namentlich die instrumentalen Darbietungen zeigten, welche hervorragenden musikalischen Kräfte das hiesige Telegraphenamt unter seinen Beamten besitzt. Mehrere zum Vortrage gelangenden Streichquartette wurden ganz vorzüglich zu Gehör gebracht und legten beredtes Zeugniß ab von der hohen technischen Fertigkeit und dem künstlerischen Verständniß der Mitwirkenden, so daß sich die Leistungen weit über das Maß des Dilettantismus erheben. Einen hohen Genuß bereiteten der Festgesellschaft auch die von einem ad hoc zusammengetretenen Chor sangeskundiger und freudiger Berufsgenossen der Scheidenden vorgetragenen Lieder. Dafür, daß der Humor bei dem Feste nicht zu kurz kam, hatte das Festcomité reichlich Sorge getragen.

* **[Abschieds-Festmahl.]** Zu Ehren der in den Ruhestand getretenen Herren Professoren Dr. Lampe und Dr. Kreutz fand ebenfalls Sonnabend Nachmittag ein Festessen im Danziger Hof statt, an dem sich die Collegen der Gefeierten vom städtischen Gymnasium wie den hiesigen höheren Lehranstalten betheiligten. Auch die Herren Provinzial-Schulrath Geh. Rath Dr. Kruse und Stadtschulrath Dr. Damus waren zu der Feier erschienen, um den beiden verdienstvollen Lehrern ehrenvolle Anerkennung auszudrücken.

-r. **[Preiswettschreiben.]** In der St. Katharinen-Mittelschule fand gestern Nachmittag 3 Uhr das Preiswettschreiben des Stenographenvereins „Velocitas" (Einigungssystem Stolze-Schrey) statt. Die concurrirenden Jünger der geflügelten Feder hatten sich zu diesem Zweck, je nach ihrer Leistungsfähigkeit in drei Abtheilungen zusammengethan. In der ersten Abtheilung wurde in der Schnelligkeit von 120 Silben in der Minute geschrieben. Sieger blieb hier Herr Thimm. Den Preis in der zweiten Abtheilung, wo eine Schnelligkeit von 80 Silben in der Minute verlangt wurde, errang Fräulein Braun. In der dritten Abtheilung, Schön- und Correctschreiben, siegte Herr Wiedowski. — Abends vereinten sich dann Mitglieder und Gäste des Vereins zu einem gemüthlichen Beisammensein im Restaurant „Zum Luftdichten". Herr Rector Boese hielt zuerst eine Ansprache, in der er diejenigen, die keinen Preis errungen, ermunterte, nicht zu erlahmen, sondern weiter zu üben, und die Sieger anspornte, sich ebenfalls mehr in der Stenographie zu vervollkommnen.

* **[Der hiesige Bürger-Verein]** wird morgen Abend seine Jahres-Versammlung abhalten, in welcher neben Erledigung der sonstigen Jahresgeschäfte die Neuwahl des Vorstandes und der übrigen Vereinsorgane erfolgen soll.

* **[Gesellen-Ausschuß.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Obermeisters Herzog fand gestern Mittag in einem Gemache des Stockthurms die vom Magistrat angeordnete Wahl von Mitgliedern für den Gesellen-Ausschuß statt, die eine recht lebhafte Betheiligung fand. Von etwa 170 Wählern, die erschienen waren, wurden nur 148 für wahlberechtigt erklärt und deren Stimmen entgegengenommen. Seitens der Innungen waren die Candidaten Zimmerer Karl Ehrich, Richard Schulz, Karl Nahser, Theodor Gastrau, John Holz, Karl Laskowski in Danzig, Maurer Johannes Kornowski in Ohra, Georg Theinert, Johann Engler, Joachim Jungermann, Friedrich Filzkowski, Otto Seiffert in Danzig und von der Gegenpartei, den Anhängern der socialdemokratischen Partei, als Candidaten die Zimmerer Eugen Sellin in Danzig, Paul Haak in Langfuhr, Rudolf Ziemens in Langfuhr, John Siebert in Weichselmünde, Maurer Paul Voß in Danzig, Hermann Schwinkowski in Praust, Otto Klemmstein in Schidlitz, Johannes Hoffmann in Schidlitz, Rudolf Roß und Heinrich Klinge in Danzig aufgestellt. Das Resultat des Wahlergebnisses soll am Dienstag Abend festgestellt und bis dahin bei den Arbeitgebern Erkundigungen über die einzelnen Wahlcandidaten eingezogen werden. Dem Anscheine nach hatten bei der gestrigen Wahl die Anhänger der Socialdemokratie das Uebergewicht.

* **[Seezeichen.]** Die Winterseezeichen sind eingezogen. Von den Sommerseezeichen sind bereits ausgelegt: 1. Die Tonnen der Einfahrt, 2. die stumpfe rothe Tonne vor Zoppot, 3. die weiße Bakentonne vor Weichselmünde. Die östliche Seite des Sandriffs vor Neufähr wird möglichst bald wieder wie im Vorjahr betonnt werden.

* **[Lachsfang.]** Das diesjährige Frühjahr scheint uns einen schlechten Lachsfang in Aussicht zu stellen. Gestern fuhren bereits etwa sechs Dampfer auf die Rhede bis nach Hela und dort sollen sich die Käufer derartig überboten haben, daß das Pfund frischer Lachs den stattlichen Preis von 1,75 Mk. erzielte.

§ **[Unfälle.]** Die Kellnerin Theophile Czichanski stürzte, als sie in der Breitgasse eine Treppe heruntersteigen wollte, durch einen Fehltritt die Treppe hinab und zog sich dabei einen Knöchelbruch zu. Sie mußte per Fuhrwerk nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht werden. — Der Arbeiter Rudolf Jertz fiel auf dem Nachhausewege bei Kl. Plehnendorf auf der Chaussee so unglücklich, daß er sich die Schulter ausschlug. Auch er wurde ins hiesige Stadtlazareth gebracht. Ebenso der Barbier Max Blank, der gestern in seiner Wohnung, Pfefferstadt 65, eine Treppe hinunterfiel und sich dabei einen Unterschenkelbruch zugezogen hatte.

§ **[Verletzungen.]** Der Arbeiter Kr. erhielt gestern von einem anderen Arbeiter, mit dem er zusammengestoßen war, mehrere Messerstiche. Der Arbeiter Eduard Jacobsen erhielt dadurch mehrere Verletzungen und Hiebwunden, daß ein Mann, mit dem er in Streit gerathen war, eine gefüllte Kaffeekanne an seinem Kopfe zertrümmerte. Beide Verletzte fanden Aufnahme im chirurgischen Stadtlazareth.

* **[Leichenfund.]** Gestern wurde in der Mottlau an der Fähre bei Strohdeich die Leiche eines Soldaten vom Infanterie-Regiment Nr. 128 herausgefischt und nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe gebracht. Dieselbe wurde als die des im Januar d. Js. verschwundenen Hautboisten Henkel des erwähnten Regiments festgestellt. Von den durch einen vorüberfahrenden Dampfer erzeugten Wellen ist der Leichnam an die Oberfläche getrieben worden und mit dem Seitengewehr an der Ziehleine der Fähre hängen geblieben.

-r. **[Section.]** Die Leiche des vor einigen Tagen in Praust erstochenen Arbeiters Konforski wurde Sonnabend durch Herrn Kreisphysicus Dr. Steger im Beisein des Herrn Kreisphysicus Dr. Eschricht und einer Gerichts-Commission secirt. Die Section ergab, daß der Erstochene mehrere Messerstiche in den Oberkörper erhalten hat, welche die Lunge und die Nieren verletzt hatten. Man hatte durch eine im chirurgischen Stadtlazareth vorgenommene Operation noch das Leben des schwer Verletzten zu retten versucht, was jedoch vergeblich war.

[Polizeibericht für den 25. März.] Verhaftet: 13 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 8 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 4 Corrigenden, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 Brille in Nickelfassung, 1 Nothschlüssel Nr. 5411, anfangs März cr. 1 goldener Trauring, gez. H. H. und Datum, am 1. März cr. Sterbekassenbuch auf den Namen Henriette Hutschinski, geb. Triebe, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction, 1 Portemonnaie mit Inhalt, abzuholen vom Schutzmann Herrn Duckstein, Lenzgasse 1, am 19. Februar cr. ein schwarzer Herrenhut, abzuholen vom Schutzmann Herrn Erdmann, Mottlauergasse 3. — Verloren: 1 grüner Damen-Tricot-Handschuh, 1 goldene Damen-Remontoiruhr Nr. 453942, Monogramm E. S., am 19.—20. März cr. eine ziemlich neue Herren-Cylinderuhr mit Goldrand in einer Droschke, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizeidirection.

[Polizeibericht für den 26. u. 27. März.] Verhaftet: 26 Personen, darunter 2 Personen wegen Trunkenheit, 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Sittlichkeitsverbrechens, 8 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Widerstandes, 2 Personen wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Beleidigung, 5 Bettler, 4 Obdachlose. — Gefunden: 1 Buch über Pferdeuntersuchungen, 3 Schlüssel, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 Regenschirm, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau Goldschmiedegasse Nr. 7; 1 Handwagen, abzuholen von der Polizeiwache im Stockthurm. — Verloren: 1 Trauring, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 25. März. Die Errichtung der hiesigen **elektrischen Centrale** ist der Firma Schuckert u. Co. in Nürnberg übertragen worden.

≥ **Schlochau, 26. März.** In dem benachbarten Dorfe Damnitz brach gestern Abend **Feuer** aus. Es brannten das Besitzer Tünke'sche Tagelöhnerhaus und das Wohnhaus eines Käthners nieder. Da die Häuser aus Holz mit Strohbedachung gebaut, griff das Feuer schnell um sich und es konnte von der Habe der armen Leute fast nichts gerettet werden. Ein brennendes Schwein lief schreiend auf dem Hofe umher und mußte schließlich todtgeschlagen werden.

Marggrabowa, 24. März. Ein **großes Feuer** wüthete gestern in dem im hiesigen Kreise gelegenen Kirchdorfe **Gonsken**. Dasselbe war früh 6 Uhr in dem Wohnhause des Eigenkäthners Mroczek ausgebrochen und verbreitete sich in kurzer Zeit über noch **neun andere Eigenkäthnergrundstücke**, alle vollständig vernichtend. Das halbe Dorf liegt in Trümmern.

Der Jögersdorfer Gattenmord-Prozeß.

Königsberg, 25. März.

Der heutige dritte Verhandlungstag war der interessanteste. Die Sache erhielt heute ein mehr und mehr dramatisches und spannendes Gepräge, da die nächsten Verwandten der angeklagten **Frau Rosengart**, ihr Bruder und ihre Schwester, mit schweren Belastungen gegen sie auftreten und nun auch die eigenen Kinder für und wider die **Mutter** aussagten. In einem Resumé über den heutigen dritten Prozeßtag bemerkt ein Beobachter der Vorgänge in der „K. H. Z.": Mit Spannung wurde der Zeuge Adameit erwartet. Es ist ein schlanker, vollbärtiger Mensch von sympathischem Aeußern, ohne irgendwie auffällige Aehnlichkeit mit der jüngeren Schwester. Seine Aussagen erregen in ihrer detaillirten Genauigkeit, die auch nicht ein einziges Moment unbeantwortet läßt, eine gewisse, leicht begreifliche Sensation. Punkt für Punkt der Vorgeschichte enthüllt er mit grausamer Deutlichkeit: wie nach Tagen der Unruhe dem Zeugen eines Tages die Schwester weinend um den Hals gefallen sei, um ihm das furchtbare Geheimniß vom Morde ihres Gatten anzuvertrauen; sie habe es mit Rosengart, der sie Tag und Nacht mißhandelt, nicht mehr aushalten können, und da habe ihn Rieß schließlich todtgeschossen. Anfangs habe dem Zeugen das Mitleid mit der unglücklichen Schwester die Zunge gebunden. Schonung und Rücksicht aber seien erstorben, als er das wahre Wesen Johannas erkannt habe. Er habe gesehen, wie viel Unheil sie angestiftet habe, und endlich hätten die immer weiter gehenden Zerwürfnisse des Geschwisterpaares die Katastrophe herbeigeführt. Angesichts dieser — aus dem Munde des leiblichen Bruders geradezu ungeheueren — Beschuldigungen bleibt die Angeklagte vollständig ruhig. Auch nicht die geringste Bewegung in ihrem Gesichte verräth, was in ihr vorgeht; der Ausdruck ist genau derselbe wie gestern, als die gleichgiltigsten Dinge über sie verlautbart wurden. Nur einmal nimmt sie mit lebhaften Worten und Gesten zu der Aussage des Bruders Stellung, als von ihrem unmoralischen Lebenswandel die Rede ist. Da erhebt sie sich und verlangt energisch gerichtliche Beweise für diese Behauptungen. Dann tritt eine rückläufige Bewegung ein. Die Position des Zeugen wird erschüttert. Die Vertheidigung unternimmt den ersten Ansturm. Der Nachweis wird versucht, daß der Kaufmann Adameit durch seine schlechte Finanzlage in seinem Thun und Handeln bedingt und bestimmt sein könne. Gedächtnißfehler werden aufgedeckt, conträre Interessen betont, Unerwiesenes in seinem Werthe entkräftet. Auch Frau Rosengart erhält Gelegenheit, sich zu rechtfertigen. Alles Belastende bezeichnet sie als unwahr, und so steht Aussage gegen Aussage. Aber es wird noch complicirter! Noch ein zweites Zeugniß der Blutsverwandtschaft wird gegen die Angeklagte laut. Diesmal ist es ihre Schwester, eine Frau Budnick, welche die Angeklagte auf das schwerste beschuldigt und sie schlankweg als Anstifterin zum Morde kennzeichnet, obwohl sich nach so langer Zeit „nichts Bestimmtes" mehr sagen ließe. Hastig und schnell gehen die Worte über die Lippen, der Blick ist meist niedergeschlagen und verlegen. Der Vorsitzende fragt die Zeugin nach dem Motiv, das sie zu so schweren Anklagen veranlasse, und die Antwort lautet: Weil die Schwester den Bruder so schlecht gemacht und ihn als Betrüger hingestellt habe, zumal er auch schon selbst hier und dort der Thäterschaft bezichtigt werde. Im Zickzack geht heute die Linie der Verhandlung: Belastung — Entlastung, Belastung — Entlastung. Referendar a. D. Wolff tritt nunmehr für seine Braut in die Schranken. Er erzählt, wie es gekommen ist zwischen ihm und ihr, wie er sich zu ihrem Retter und Ritter gegenüber den Intriguen und plumpen Erpressungen Adameits gemacht und auf ihren Vorschlag schweren Herzens den Justizdienst quittirt habe, um ganz der Wirthschaft und seiner künftigen Frau zu leben. So steht bisher die Sache, die plötzlich ein ungeahntes Interesse gewonnen hat. Im Grunde giebt es nur zwei Möglichkeiten für die Auffassung des Falles: entweder die Angeklagte ist schuldig oder sie leidet unter einem raffinirten Familiencomplot, das seinesgleichen sucht.

Aus der Zeugenvernehmung selbst stellen wir nun wieder die Hauptmomente nach **dem Bericht** der **„Kgsb. Allg. Ztg." hier zusammen:**

**Zeuge Adameit: Ich wurde am Mordabend hingerufen, war aber gerade nicht anwesend, sondern kam zwischen 12 und 1 Uhr nach Hause. Meine Frau theilte mir mit, daß ich gerufen worden, und so fuhr ich mit einer Droschke nach Jögersdorf. Ich fand dort den Inspector Rieß und meine Schwester. Wie ich hineingekommen bin, weiß ich nicht; ob die Thür verschlossen war, weiß ich ebenfalls nicht. Ob ich erst oben gewesen bin, weiß ich auch nicht. Wir sind dann hinuntergegangen, und ich habe mir die Stelle angesehen, und da sagte mir, indem hin und her gesprochen wurde, niemand etwas. Vierzehn Tage später — Rieß war schon verhaftet worden, ich blieb gleich in Jögersdorf, ich kann aber nicht genau sagen, wie lange ich dort blieb — da fiel mir die Schwester um den Hals und sagte, sie habe keinen, dem sie sich anvertrauen könne, ich wäre der Einzige. In letzter Zeit habe sie es mit ihrem Mann nicht mehr aushalten können, ich wäre der Einzige, dem sie es sage: Rieß habe ihren Mann erschossen. Das Gewehr habe er im Speicher gehabt. Meine Schwester war schon einige Tage sehr unruhig, es wurde immer von der Geschichte gesprochen. Sie sagte mir, daß ihr Mann sie mit der Peitsche geschlagen habe, die näheren Umstände aber hat sie mir damals nicht erzählt. Wir gingen dann nach Ernsthof und fanden in einem Fach in einer Sparre das Gewehr. Patronen haben wir nicht gefunden. Das Gewehr nahm meine Schwester unter den Mantel oder unter den Rock und trug es nach Hause. (Die Angeklagte tritt vor die Schranken, es wird die Probe vorgenommen, ob es möglich ist, das Gewehr unter dem Rock zu verbergen.) Zeuge giebt die Möglichkeit zu, daß seine Schwester vielleicht ein Jacket und nicht einen Mantel an dem betreffenden Abende angehabt haben kann. In Jögershof, so berichtet Zeuge weiter, frug meine Schwester, was wir nur mit dem Gewehr machen sollen. Wir nahmen den Kolben los und holten von der Schmiedefrau einen Schraubenzieher, und nun wurde darauf losgeschraubt. Der Kolben ließ sich schlecht entfernen, wurde daher in den Ofen gesteckt. Ich war an dem Tage sehr aufgeregt. Der Kolben wurde abgebrannt, da er schwer abging. Es dauerte etwa $1/4$ Stunde bis der Kolben abgebrannt war. Der glühende Lauf wurde in einem Wassereimer abgekühlt. Das Wasser holte meine Schwester. Mit dem Maurermeister Morgall fuhren wir nach Königsberg. Den Lauf des Gewehrs hatte meine Schwester mit einem Bindfaden sich um den Leib gebunden, als sie mit mir und Morgall nach Königsberg fuhr. Sie kam dann, als Morgall sich verabschiedet hatte, zu mir in meine Wohnung. Dort ging sie nach der Vorderstube und legte den Gewehrlauf ab. Abends nahm ich den Lauf und warf ihn ins Wasser. — Präs.: Wissen Sie die Stelle? — Zeuge: Ja, ich habe die Stelle ja angegeben. Ich weiß nicht, warum die Taucher den Gewehrlauf nicht gefunden haben. Präs.: Warum haben Sie damals die Sache nicht angezeigt? Zeuge: Die Schwester that mir leid. Ich wußte damals noch nicht, wie schlecht sie war. Sie hat durch ihr Lügen viel Unheil angerichtet. Sie hat mir nicht gesagt, daß sie beim Morde betheiligt war, ich habe das aber nach ihren Erzählungen angenommen. Als sie aus der Untersuchungshaft freigelassen wurde, da ging das Gerede los. Sie sprachen, daß ich alles verwirthschafte, und zogen auf mich los.

Die Briefe des Zeugen Adameit an seine Schwester werden verlesen; er theilte in einem Briefe auch mit, daß er die Geschäfte niederlegt, auch die Vormundschaft über die Kinder nicht fortführen wolle, und daß er auf die Gegenvormundschaft verzichte. Ein zweiter Brief fordert die Schwester auf, den Referendarius Wolff nicht mehr eine Nacht zu beherbergen und ihm das Haus zu verbieten, sonst würde er (Zeuge) andere Schritte gegen sie ergreifen. Er fühle sich nicht mehr veranlaßt, Rücksicht auf die Schwester zu nehmen. Sein Charakter erlaube es ihm nicht, mit ihr noch in Geschäften zu stehen, ihr Lebenswandel sei in Königsberg bekannt; sollte sich der Herr Referendarius noch weiter erlauben, sich in die Bücher zu mischen, so platzt die Bombe noch heute. Ferner befinden sich in dem Briefe noch folgende Stellen: „Die Familie Wolff hat mir noch manche saubere Dinge erzählt. Mir kann es nicht gleichgiltig bleiben, abgesehen, daß ich von dir in so schändlicher Weise verleumdet worden bin, daß man mit Fingern nach mir weist. Du wirst wohl keine Veranlassung haben, mich weiter zu blamiren. Ich verzichte auf die mir am 1. Januar gutgeschriebenen 3000 Mk. Du brauchst nicht versuchen, mit mir weitere Rücksprache zu nehmen, ich bin für dich nicht mehr zu sprechen. Ich muß nur deine Kurzsichtigkeit bedauern, keineswegs beabsichtige ich, bei dir wieder die Oberhand zu gewinnen." Vieles in dem Briefe ist durchstrichen, denn die Verlesung erfolgte nach dem Entwurfe des Adameit. Dr. Sello: Was meinten Sie damit: „So platzt die Bombe noch heute". Zeuge: Ich meinte damit, ich würde die Anzeige machen, wenn Wolff sich noch um die Geschäfte kümmern sollte. Daß meine Schwester mit Wolff verkehre, das wußte ich schon früher, aber jetzt sah ich erst, daß es ein ernstliches Verhältniß werden sollte. Präs.: Nun fand die Verlobung statt. Zeuge: Ja, ich wurde auch geholt und bin auch hingegangen, um kein Aufsehen zu machen. Ich dachte auch, vielleicht kann ich die Sache noch rückgängig machen. Wolff zog nun ganz nach Jögershof. Die Kinder sagten mir schon, das ist doch nicht richtig von der Mutter, daß sie jetzt schon mit Wolff zusammenzieht. Ich ging mit meiner anderen Schwester nach Jögershof. Ich sagte: Wissen Sie, Herr Wolff, daß meine Schwester Anstifterin des Mordes ist. Wolff sagte: Ja. Ich erwiderte: Und doch wollen Sie sie heirathen? Wenn ich das nun anzeige? Da sagte Wolff: Dann werden wir auch wissen, was wir mit Ihnen zu thun haben. Sie werden ja dann auch bestraft. Präs.: Warum sollte die Heirath in Helgoland stattfinden? Zeuge: Sie wußten nicht, wie hier die Sache zu machen sei. Ich fuhr zu Kampinski, einem anderen Schwager. Als meine Schwester erfuhr, daß ich nach Allenstein gefahren sei, fuhr sie schnell nach Helgoland. Als ich aus Allenstein zurückkehrte, wurde mir die Helgolandreise verheimlicht; man sagte mir, meine Schwester sei in Geschäften weggefahren. August Rosengart, der Sohn, besuchte mich darauf, und der sagte mir, seine Mutter sei nach Helgoland abgefahren. Es war nämlich ein Brief angekommen, der „postlagernd Helgoland" weiter geschickt wurde. Der Brief war von meinem Schwager Kampinski. (Der Brief wird verlesen. Er enthält auch die Drohung der Anzeige. Es wird der Frau Rosengart der Vorschlag in dem Kampinski'schen Brief gemacht, sich verrückt zu stellen, sonst würde sie auf dem Schaffot endigen.) Präs.: Sie machten nun dem Staatsanwalt Mittheilung? Zeuge: Ja. Ich ging zum Staatsanwalt selbst. Vorher schickte ich in Gemeinschaft meines Schwagers Kampinski drei Depeschen an Staatsanwaltschaft, Polizei und Standesamt in Helgoland, daß die Trauung nicht stattfinde. Nun wurde meine Schwester verhaftet. — Rechtsanwalt Lichtenstein: Sie sind Mitte August 1898 von Ihrer Schwester entlassen worden? Zeuge: Ich hatte ja die Sache schon niedergelegt. Ich hatte schon Schluß gemacht, weil die Sache mit dem Referendarius Wolff ans Heirathen ging. Den Kündigungsbrief hat der Referendar Wolff geschrieben; meine Schwester hat ihn nur unterschrieben. Referendar Wolff konnte ja mit ihr machen, was er wollte. — Rechtsanwalt Lichtenstein: Am 15. August kam die Kündigung. Wann fuhren Sie nach Allenstein? Zeuge: Am Freitag. — Rechtsanwalt Lichtenstein: Also am 19. Sie hatten vorher Unterredungen, und als dies nichts nützte, dann fuhren Sie sofort nach Allenstein zu Kampinski. Darauf folgte die Depesche. Zeuge hat nichts zu erwidern. — Rechtsanwalt Lichtenstein: Wie fanden Sie in der Mordnacht die Schwester? Zeuge: Sie weinte. — **Ein Geschworener: Wo waren Sie in jener Nacht? — Es wird festgestellt, daß Adameit in jener Nacht in mehreren Kneipen sich herumgetrieben hat. — Die Schwester der Angeklagten, Gastwirthsfrau Auguste Budnick-Pillau bekundet: Im August theilte mir mein Bruder mit, daß Rieß den Rosengart erschossen und daß beide — Adameit und Frau Rosengart — dann das Gewehr verbrannt hätten. Mein Bruder wollte ihr noch Bedenkzeit geben; wenn sie den Referendarius Wolff heirathen wolle, werde er die Anzeige machen. Ich theilte sofort in Königsberg meinem Schwager das mit, was mir mein Bruder gesagt hatte. Sie gestand mir dann in Gegenwart ihres Bräutigams, daß Rieß gen Rosengart erschossen hätte. Im letzten Augenblick hätte Rieß, als er verhaftet wurde, ihr (der Angeklagten) das noch gestanden. Meine Schwester gestand mir noch, daß sie mit meinem Bruder das Gewehr geholt und den Kolben verbrannt hatte. Daß meine Schwester von dem beabsichtigten Morde vorher gewußt hätte, davon hat sie mir zunächst nichts gesagt. Im übrigen bestätigt die Zeugin die Aussagen ihres Bruders Adameit. Auf Befragen des Staatsanwalts erklärt die Zeugin: Ich bin mit meiner Schwester nicht verfeindet, aber meine Schwester hat meinen Bruder sehr beleidigt und uns alle schlecht gemacht. Darum habe ich mich verpflichtet gefühlt, mein Zeugniß nicht zu verweigern, sondern es gewissenhaft abzugeben.**

Referendarius Wolff sagt aus: Ich kenne die Angeklagte seit 1890, als ich zur Universität kam. Rosengarts waren sehr freundlich zu mir. Ich war in Bartenstein Referendarius, als Rosengart erschossen wurde. Im Jahre 1897 kam ich nach Königsberg, um bei der Staatsanwaltschaft zu arbeiten. Ich besuchte auch wieder Jögershof. Im Laufe des Winters wurde der Verkehr freundschaftlicher; ich hatte auch die Bemerkung gemacht, daß Adameit ihr Interesse nicht recht wahrnehme. Als wir merkten, daß Adameit unredlich gehandelt hatte, trat an sie die Nothwendigkeit heran, zu verkaufen oder zu heirathen. Ich rieth der Angeklagten zur Heirath. Vorher war davon zwischen uns nicht die Rede gewesen. Schließlich gab sie mir zu verstehen, daß sie zu mir Vertrauen hätte. Ich habe lange Zeit gezaudert, denn ich bin mit Leib und Seele Jurist. Als Adameit merkte, daß zwischen uns ein Verhältniß bestand, wurde mir derselbe feindlich, nicht ins Gesicht, aber ich hörte das von anderen Leuten. Daraufhin bestand ich darauf, daß die Verlobung veröffentlicht werde. Der Zeuge wirft Adameit vor, daß er mit den Mündelgeldern und mit dem Vermögen der Angeklagten nicht ordnungsmäßig verfahren sei. So habe derselbe 30 000 Mark Mündelgelder zum Erwerb eines auf den Namen eines vermögenlosen Maurermeisters eingetragenen Grundstückes verwendet. Nach den Büchern habe er der Angeklagten 11 000 Mk. geschuldet.

Die Tochter der Angeklagten, die 12jährige Olga Rosengart, erzählt über den Mordabend: Ich kam Abends von der Stadt aus der Schule. Papa und Mama und der Inspector Rieß saßen zusammen. Um 8 Uhr entfernte sich der Inspector. Ich wollte nach dem Abendessen nach oben schlafen gehen, weil ich um 6 Uhr aufstehen mußte. Mama kam auch rauf und setzte sich mir gerade gegenüber. Dann holte sie noch ihren Migränestift und kam wieder zu mir. Da fiel der Schuß. Wir gingen in das Zimmer, da sahen wir etwas Pulverdampf im Zimmer. Der Papa lag am Boden. Ich und die Mathilde gingen sofort nach Ernsthof zum Inspector Rieß. Wir klopften dort an. Der Inspector Rieß zog sich sofort an und kam mit uns mit. — Präs.: War Pulverdampf im Zimmer? — Zeugin: Ja. — Präs.: War Pulver zu riechen? — Zeugin: Ja. — Präs.: Nun nachher, wie war es da? — Zeugin: Wir gingen hinauf. Inspector Rieß ging auch hinauf. Mama legte sich zu mir ins Bett. Der Inspector legte sich aufs Canapé. Das stand auch in meiner Stube. Ausgezogen haben wir in jener Nacht uns alle nicht. — Präs.: Hat die Mama dann später, als sie wieder aufstand, mit ihm geflüstert? — Zeugin: Ich weiß nicht, ich hatte mich umgedreht. — Es wird nun das erste Vernehmungsprotokoll verlesen. Nach diesem stand die Angeklagte wieder auf, legte sich ebenfalls zu dem Inspector auf das Canapé und lehnte den Kopf an dessen Schulter. Beide — so heißt es in dem Protokoll — zischelten mit einander. Olga Rosengart behauptet jetzt, die Mutter habe sich nur zu dem Inspector gesetzt und ihm etwas ins Ohr geflüstert. — Rechtsanwalt Dr. Lichtenstein: Hat Ihr Bruder Karl Sie nicht einmal bedroht, wenn Sie nicht gegen die Mama aussagten? Sagte er nicht, Sie sollen so sagen, wie der Onkel will? — Zeugin bejaht dies. — Rechtsanwalt Lichtenstein: Ist es richtig, daß Sie einmal geäußert haben: Der Onkel Adameit hat mir alles so um den Mund geschmiert, was ich sagen soll. — Zeugin: Ja, das ist richtig. — Rechtsanwalt Sello: Haben Sie Ihre Mutter im Gefängniß besucht? — Zeugin: Ja. — Rechtsanwalt Sello: Sprach sie mit Ihnen über den Mord und solches? — Zeugin: Nein, wir sprachen von meinen Schularbeiten und anderes. — Präs.: Hat Referendarius Wolff dir etwas gesagt? — Zeugin: Ja, er sagte, ich solle mein Zeugniß nicht mehr verweigern. Ich solle aussagen, was ich weiß. — Präs.: Wie war es mit dem Keller? — Zeugin: Mama ging öfters in den Keller mit dem Inspector Rieß, sie sagte, ich solle aufpassen, sie habe mit ihm zu sprechen. Als ich mich einmal weigerte, bekam ich von Mama eine Ohrfeige. — Präs.: Die Mama hat also gesagt, du sollst aufpassen wenn einer kommt. Nun, und wenn einer kommt, was solltest du denn machen? — Zeugin: Das weiß ich nicht. Garnichts. — Die Angeklagte entgegnet: Selbst habe sie den Rieß damals eingeladen, mit ihr hinauf in das Zimmer ihrer Tochter Olga zu kommen. Sie habe sich in der Mordnacht allein gefürchtet. Was die Besuche im Keller betrifft, so sei sie nicht mit dem Inspector, sondern mit Frau Pusch und Frau Ziegrahn herunter gegangen. Ich habe dann allerdings meine Tochter auf Wache ausgestellt, denn mein Mann war sehr ungehalten, daß ich den Frauen Kartoffeln und ähnliches gab. — Präs. (zu Olga): War denn der Inspector auch wirklich mit Mama unten im Keller? — Zeugin Olga: Nein, ich habe mir das so gedacht.

Der älteste Sohn, Karl Rosengart, 18 Jahre alt, erzählt: Ich bin im Juni nach Hause gekommen, ich war bis dahin in der Klinik. Mit Adameit habe ich mich öfter gezankt, wenn ich ein Glas Bier zu viel getrunken hatte. Adameit hat mir viel Schlechtes von meiner Mutter erzählt. Er hat mich auch verführen wollen. Er hat mir gesagt, wie ich vor Gericht aussagen soll. Das war nicht in diesem Prozesse, das war in einer Sache, die der Referendar Wolff angezeigt hat. Es handelte sich um eine Vormundschaftsgeschichte. Adameit sagte damals zu mir, ich solle doch sagen: Alles, was Herr Wolff angegeben, ist falsch. Dann sagte er mir, ich solle das und das verschweigen. Adameit hat mich auch aufgefordert, in ein schlechtes Haus zu gehen. Er sagte einmal zu mir: „Deine Mutter vergiftet sich, wenn sie verurtheilt wird. Gift hat sie immer bei sich. Ich komme dann zu Euch und führe Euch die Wirthschaft. Dann seid Ihr fein raus. Du kriegst dein eigenes Reitpferd. — Zeuge Adameit bestreitet alle diese Dinge. Karl sei in letzter Zeit gehässig gegen ihn. Das viele Trinken habe er ihm allerdings verboten. — Zeuge Karl: Mein Onkel hatte mich gegen die Mutter aufgehetzt. Früher war das anders. Auch über Rieß dachte er anders. Er sagte einmal: „Jedem andern trau ich es zu, bloß dem Rieß nicht." Rechtsanwalt Lichtenstein: In Bezug auf die Frau Budnick möchte ich noch fragen: Hat Ihr Onkel Adameit in Ihrer Gegenwart mit ihr gesprochen. — Zeuge: Ja, im „Königsberger Hof". Da erzählte Adameit die ganze Geschichte von A bis Z. Er erzählte, was meine Mutter gethan und wie sie ihm das Verbrechen gestanden haben soll. Frau Budnick, meine Tante, sagte auch, Sie könne doch den Hermann (Adameit) jetzt nicht im Stich lassen. Herr Budnick sagte noch eines Abends: Wenn mir Herr Wolff 2000 Thaler schicken wollte, dann könnte meine Frau ihr Zeugniß verweigern oder die Sache doch anders machen.

Königsberg, 27. März. Heute (Montag) Vormittag fand in Jögershof unter Zuziehung von dreizehn Zeugen und der Angeklagten eine Besichtigung des Thatortes statt. Für die Verhandlung ist jetzt auch der Dienstag in Aussicht genommen.

Hinrichtung durch Elektricität in Newyork.

Martha Place, wegen Mordes zum Tode verurtheilt, ist die erste Frau, die durch den elektrischen Schlag hingerichtet wurde. Sie betrat wenige Minuten vor 11 Uhr die Todtenkammer im Gefängnisse zu Sing Sing am Arm eines Wärters. Sie war ruhig, aber sehr blaß und ließ sich ohne Widerstand leiten. Frl. Dr. Jenny Griffin und Dr. Cole, der Gefängnißgeistliche, schritten neben ihr. Die Verurtheilte war in ein langes, steifes, schwarzes Hemd gekleidet. Nachdem die Formalitäten vollzogen waren, begann der Geistliche die Gebete zu sprechen, und die Frau betete mit ihm. Der Gefängnißwärter und eine Wärterin machten die Elektroden fest und legten die Todtenmaske an. Mit dem Schlage 11 wurde der Strom von 1760 Volt geöffnet und dauerte vier Secunden an. Die Verurtheilte wurde steif, die Hände krampften sich zusammen und wurden dunkelroth. Nachdem der Strom dann noch dreiviertel Minuten auf 200 Volt belassen worden war, wurde er abgestellt. Fräulein Dr. Griffin stellte den Tod fest. Im Publikum wurde die Meldung von der Vollstreckung des Urtheils sehr übel vermerkt. Der Gouverneur von Newyork, Roosevelt, hat sich durch die Bestätigung des Urtheils viele politische Aussichten verschlagen. Dabei verdiente die Hingerichtete wenig Mitleid. Sie haßte ihre Stieftochter und hat diese im Schlafe ermordet und das Gesicht der Todten durch Axtschläge und Vitriol entsetzlich zugerichtet. Den heimkehrenden Mann versuchte sie ebenfalls zu ermorden und verwundete ihn schwer durch Axtschläge auf das Haupt.

Neue Schneefälle.

Berlin, 26. März. Heute Nachmittag fand hier starker Schneefall statt, worauf die Temperatur stieg. Aus Essen wird von heute Vormittag heftiges Schneetreiben bei sehr starkem Winde gemeldet, dem Nachmittags Thauwetter und Regen folgten.

Osnabrück, 26. März. Im westlichen Theile der Provinz Hannover sind sehr bedeutende Schneemassen niedergegangen. Mehrfach sind Verkehrsstörungen hervorgerufen worden.

Aehnliche Meldungen liegen noch aus einer ganzen Reihe anderer Orte Nord- und Mitteldeutschlands vor.

Petersburg, 27. März. Bei Askabad ist ein Zug der transkaspischen Bahn in Folge falscher Weichenstellung entgleist und von einer Brücke herabgestürzt. Die Locomotive und 6 Waggons sind total zertrümmert. 5 Bahnbeamte und 8 Passagiere wurden getödtet, drei andere Personen sind schwer verletzt.

Kranichsfeld in Thüringen, 27. März. Am Sonntag Vormittag brach hier großes Feuer aus, welches 41 Häuser einäscherte. Abends 10 Uhr wüthete das Feuer noch. Ein Feuerwehrmann kam dabei ums Leben.

Bordeaux, 27. März. Eine Dampfbarkasse, auf welcher fünf junge Leute gestern eine Vergnügungsfahrt auf der Garonne machten, wurde von einem Schleppdampfer überfahren und ging unter. Alle Insassen ertrunken.

Standesamt vom 27. März.

Geburten: Kaufmann George Dannenberg, T. — Feldwebel Hermann Michalski, S. — Arbeiter Friedrich Leege, S. — Inspector Johann Friesen, T. — Schlossergeselle Max Kallin, T. — Seilergeselle Karl Wiszniewski, S. — Arbeiter Leo Beszczynski, S. — Arbeiter Karl Steinhorst, S. — Maschinenschlossergeselle Albert Rosenberg, S. — Schmiedegeselle August Puddick, S. — Malergehilfe Theodor Wilhelm, S.

Aufgebote: Kgl. Schutzmann Hermann Friedrich Wilhelm Bleidorn zu Berlin und Therese Martha Rathenow hier. — Schmiedegeselle Wilhelm Ferdinand August Klatt und Auguste Karoline Pochert. — Arbeiter Robert Franz Beitz und Maria Martha Jaschinski. — Seefahrer Johann Karl Oskar Blanowski und Johanna Auguste Scheweleit. — Seefahrer Friedrich Wilhelm Thiel und Florentine Wilhelmine Wohlgemuth. — Maschinenschlossergeselle Emil Bernhard Milz und Maria Elise Ducza. Sämmtlich hier. — Töpfer David Victor Witt hier und Selma Marie Bertha Ketelhut zu Wittenberger Mühle. — Maschinist Gustav Jacob Spredtke und Auguste Wilhelmine Gonke zu Pangritz Colonie. — Kupferschmiedegeselle Karl Friedrich Wilhelm Christian Michelsen und Emilie Renate Stiller, beide hier.

Heirathen: Schmiedegeselle Eduard Kernspecht und Martha Kindel. — Schmiedegeselle Anastasius Schönnagel und Anna Genkowski. Sämmtlich hier.

Todesfälle: T. d. Arbeiters Johann Karl Masa, todtgeb. — T. d. Tischlergesellen Johann Klein, 10 M. — Büchsenmacher Gustav Karl Ferdinand Richau, fast 94 J. — Wittwe Rahle Frankenstein, geb. Lange, 55 J. 6 M. — Unverehelichte Magdalena Falck, 70 J. — Arbeiter Jacob Szyolitzki, 75 J. 7 M. — Frau Emilie Henriette König, geb. Henning, 48 J. — Wittwe Anna Juliane Eckstein, geb. Wendehach, 70 J. 10 M. — S. d. Malergehilfen Albert Umland, 6 M. — Frau Martha Auguste Maria Schörnick, geb. Wilhelms, 41 J. — S. d. Arbeiters Heinrich Sachs, 3 J. — S. d. Wächters Adolf Sirakowski, 2 M. — S. d. Hauptlehrers Heinrich Greinert, 3 M. — Handelsmann Moritz Cronheimer, 74 J. — S. d. Arbeiters Johann Tuchel, 9 M. — S. d. Bierverlegers August Giesewatrowski, 7 W.

Danziger Börse vom 27. März.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 718 Gr. 148 M, 764 Gr. 157 M, hochbunt 766 Gr. 159 M, 769 Gr. 160 M, weiß 740 Gr. 156 M, 783 und 785 Gr. 162 M, fein weiß 793 Gr. 164 M, roth leicht bezogen 772 Gr 154 M, roth 740 Gr. 152 M, mild roth 772 Gr. 157 M per Tonne.

Roggen fester, bis 1 M höher. Bezahlt ist inländ. 689 Gr. 133 M, 679 Gr. 133,50 M, 685, 694 und 702 Gr. 134 M, 694, 697, 699 und 726 Gr. 134,50 M, 708 und 726 Gr. 135 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ohne Handel. — **Hafer** inländ. 123, 124, 124½, 125 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** polnisch zum Transit mittel 107, 108 M per Tonne geh. — **Weizenkleie** grobe 4,05, 4,07½, 4,40 M, feine 3,80 M per 50 Kilogr. geh. — **Spiritus** matt. Contingentirter loco 58¾ M Br., nicht contingentirter loco 39 M Br.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 26. März.

Angekommen: Amarant, Kyhn, Rönne, Ballast. — Roma, Jensen, Thurö, Ballast. — Emma (SD.), Wunderlich, Newcastle, Kohlen.

Gesegelt: Catrina, Kolb, Rendsburg, Holz. — Cintia, Nielsen, Cherbourg, Holz.

Wieder gesegelt: Gretha, Schoer. — Inverurie, Knudsen.

Im Ankommen: 2 Segler.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Behufs Aufstellung der Heberegister über die Wohnungssteuer pro 1. April 1899 bis 1. Oktober 1899 werden den Hausbesitzern resp. deren Stellvertretern Deklarations-Formulare zur Ausfüllung und zwar je ein Exemplar für jedes, eine Servisnummer führende Gründstück, zugestellt werden.

Wir fordern die Hausbesitzer resp. deren Stellvertreter hierdurch auf, die Ausfüllung der Deklarationen zu bewirken und dabei namentlich:

a. den halbjährlichen Miethswerth der von den Eigenthümern selbst benutzten Räumlichkeiten,
b. Namen, Stand und Gewerbe der sämmtlichen Miether, sowie die von denselben zu entrichtenden halbjährlichen Miethsbeträge und
c. die leerstehenden Wohnungen richtig anzugeben.

Ganz besonders bitten wir zu veranlassen, daß zur Vermeidung von Reklamationen Namen und Amtscharakter der Beamten richtig in die Deklarationen eingetragen werden.

Auch ersuchen wir sämmtliche Beamte, sich möglichst persönlich davon zu überzeugen, ob diesem Erfordernisse genügt ist.

Die ausgefüllten Deklarationen werden binnen 3 Tagen nach erfolgter Zustellung wieder abgeholt werden und sind zu diesem Zweck bereit zu halten.

Auf die auf der Rückseite des Formulars abgedruckten Bestimmungen der Wohnungssteuer-Ordnung vom $\frac{\text{13. Februar}}{\text{1. Mai}}$ 1896 machen wir besonders aufmerksam.

Danzig, im März 1899. (3771

Der Magistrat

Bekanntmachung.

Behufs Aufstellung der Heberegister über die Hundesteuer pro I. Semester 1899/1900 werden den Hausbesitzern resp. deren Stellvertretern Anmeldeformulare zur Ausfüllung zugestellt werden.

Wir machen hierbei besonders darauf aufmerksam, daß im Bezirke der Stadt Danzig die Hausbesitzer verpflichtet sind, diese Formulare allen im Hause befindlichen Miethern zur eigenen Ausfüllung vorzulegen, und falls einer derselben die Eintragung der von ihnen gehaltenen Hunde verweigern sollte, dieselbe selbst zu besorgen und die geschehene Weigerung dabei zu vermerken.

Ferner weisen wir darauf hin, daß Derjenige, welcher sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, die Festsetzung einer Geldstrafe bis zur Höhe von 30 Mark zu gewärtigen hat.

Die Anmeldeformulare müssen binnen drei Tagen nach Empfang derselben ausgefüllt und von dem Hauswirth oder dessen Stellvertreter bescheinigt zur Abholung bereitgehalten werden.

Danzig, den 21. März 1899. (3859

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 2133 die Firma „Erstes Ungarwein-Special-Haus, M. Janicki" zu Danzig und als deren Inhaber der Kaufmann Maximilian Janicki ebendort eingetragen worden.

Gleichzeitig ist in unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft Folgendes vermerkt worden:

Der Kaufmann Maximilian Janicki zu Danzig hat für die Dauer seiner mit Marie geb. Jesionowska einzugehenden Ehe durch gerichtlichen Vertrag vom 20. April 1891 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen, daß alles das, was die künftige Ehefrau in die Ehe einbringt und während der Ehe durch Glücksfälle, Erbschaft oder in anderer Weise erwirbt, die Natur des vorbehaltenen Vermögens hat.

Danzig, den 24. März 1899. (3915

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

An der höheren Mädchenschule hierselbst ist die Stelle eines ordentlichen Lehrers mit einem für Mittelschulen geprüften Lehrer zu besetzen.

Erwünscht ist die Befähigung für den Gesangunterricht.

Besoldung wie bei den Volksschullehrern, unter Anrechnung auswärtiger Dienstzeit. Grundgehalt 1050 M, Alterszulage 130 M, Miethsentschädigung 300 M (ohne Hausstand 200 M). Daneben 400 M Befähigungszulage.

Bewerbungen, mit Lebenslauf und Zeugnissen, werden schleunigst erbeten. (3920

Pr. Stargard, den 23. März 1899.

Der Magistrat.

Hafenbauinspection Neufahrwasser.

Die Lieferung der nachstehenden, für das Rechnungsjahr 1899 erforderlichen Materialien soll in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungstermin am **Donnerstag, den 6. April d. Js.** und zwar für:

a) schlesische Maschinenstückkohlen um 9 Uhr Vormittags
b) russisches Petroleum . . . . . . 9½ " "
c) Rüböl . . . . 10 " "
d) Putzwolle . . . . 10½ " "
e) Walzeisen . . . . 11 " "
f) Tauwerk . . . . 11½ " "

im Geschäftszimmer der Hafenbauinspection hierselbst. Angebote mit entsprechender Aufschrift sind versiegelt und postfrei bis zu vorgenannten Terminen an den Unterzeichneten einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen nebst Angebotsmuster und Angabe des Jahresbedarfs der beiden Vorjahre liegen vorher im hiesigen Geschäftszimmer aus, werden auch auf Verlangen gegen postfreie Einsendung der Schreibgebühren von je 1,00 M (nicht in Briefmarken) für jedes Loos übersandt. (3860

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Neufahrwasser, den 20. März 1899.

Der Hafenbauinspector.
Ladisch.

Auction.

Mittwoch, den 29. März cr., Vormittags 10 Uhr, werden auf dem Grundstück der Prauster Fettviehverwerthungs-Genossenschaft zu Praust folgende Gegenstände in öffentlicher Auction an den Meistbietenden gegen baar verkauft werden:

1 Viehwaage mit Laufgewicht u. Kartengewichtsabdruck, 1 Abladerampe, 1 Bücherspind, 1 Actenschrank, 6 Rohrstühle, 1 Zahltisch, 1 eiserner Ofen, 1 Waschservice, 1 Firmenschild u. a. m.

Die Liquidatoren.
Nickel. Schulz. Schwarz.

Neuverpachtung des Bildungsvereinshauses.

Die im Vereinshause des Allgemeinen Bildungsvereins Hintergasse Nr. 16, belegene

Restauration
nebst Wirthschafts- und Wohnräumen

ist gegenwärtig aufs neue zu verpachten und mit dem 1. Juli d. J. zu übernehmen.

Nähere Auskunft ertheilt und Bewerbungen nimmt entgegen der Vereinsvorsitzende, Lehrer Richter, Schüsseldamm 5b, hier.

Danzig, den 25. März 1899.

Der Vorstand.